

Deutsche Stimmen in die Zeit

Wochenbeilage der Halle'schen Zeitung

nr. 16

Halle/Saale + Sonntag, den 16. April

1-9-22

Eiserne Ostern

Wach auf, wach auf, mein Vaterland,
Der Schlaf war tief — der Traum nur schwer —
Bereite, was dich hemmt und bann,
Durdawale kühn das Trümmermeer.

Ein fürchterlicher Donnerhagel
Hat dich im Augenblick erschlagen.
So bräuhst am Auferstehungstag
Des Heils Pfand, die dich weckt.

In deinen Füssen sollst du stehen
Die Feinde, die der Herr erschlug,
Wenn er zu deinem Vaterland
Die große Weltkugel bewegt.

Hör auf Sankt Michaels Gebot:
Es ist das Wort, das niemals trügt —
Es ist die Wahrheit, die nicht lügt —
Es ist der Schrei der matten Not.

Verlaß dich auf den Herrn! Noch nie
Ward du ihm nahe, so wie jetzt,
Du auf den Hüften der Prophetie
Du bist zum Hüter eingeweiht.

Zum Hüter an dem heiligen Vat,
Der höher sich und höher heil,
Hinaus bis an des Himmels Fluß —
Die ewige Ordnung lebt und weilt.

Wie Orakelnaher weh's im Nacht
Und segt die Tonne über's Meer:
Deutschland, du wachst wieder ein Kind
Deutschland — du bist zum Mann erwacht!

Steig höher — immer höher nur,
Schon lüftet sich's. Der Verz ich nah,
Du schreiest auf der ewigen Spur,
Der Auferstehungstags im Sa.

Zista Luise Schember.

Ostergedanken bei Goethe

Von Otto Schneider.

Goethes Lebenswerk, der „Faust“, ist ein Osterdrama im weitesten und im tiefsten Sinne der Worte. Und die Osterfeier, die im „Faust“ erstrahlt und diesen vorzweifelten Gottstücker der Erde niederschlagen, als er seinem Leben eigenhändig ein Ziel setzen wollte, erlangen auch in Goethes Seele wider in so mancher ersten oder auch frohen Stunde. Kein Wunder darum, daß wir auch sonst bei ihm, der sich nur gelegentlich einen Seiden nannte. Ostergedanken finden. Soweit geht der Dichter, daß er dem Kanzler Müller einst jagte: „Sie wissen, wie ich das Christentum adste. Wer ist denn heute ein Christ, wie Christus ihn haben wollte? Ich allein vielleicht, ob für mich gleich für einen Seiden hält.“

Ostergedanken erfüllen das suchende und lehrende Herz des großen Geistes fonderlich in seinen letzten Jahren. Von sich selber und von anderen bekannt er darum in den „Zahnen Zenien“. „Du hast Unsterblichkeit im Sinn, kannst du uns deine Gründe nennen? Der Baumtrunk liegt hart, doch wir sie nicht entbehren können! Das Herz des einzelnen Menschen und das Ahnen der gesamten Menschheit kommt nun einmal vom dem Gedanken nicht los: Der Tod ist mir die Tür zum Leben, und der Grabesbühl ist mir eine Stufe für ein höheres Dasein, in dem wir nicht mehr durch irdische Schranken gebunden sind. Mit es Zufall, daß alle Wälder diesen Gedanken folgten und festhielten bis heute? Genieß, mathematisch beweisen läßt sich diese geistige Gehalt nicht. Wer schließlich gibt es Dinge und Gedanken genug, die sich weder mathematisch noch naturwissenschaftlich demonstrieren lassen. Das weiß jeder Schüler, der nicht mit Scheulappen aufwächst und sich den freien Will nicht wahr. Denn in den Toren gehören wir doch nicht, die Goethe in seinem Osterdrama dahin gefensendacht, als der Teufel einem unreifen Schüler stotternd diese Art vermeintlicher Wissenschaft erläutere:

Wer will was Lebendiges erkennen und beschreiben,
Sucht erst den Geist herauszutreiben.
Dann hat er die Teile in seiner Hand,
Recht leidet nur — das geistige Band!

Dies geistige Band oder (ob wir es nun Seele, Lebenskraft, Energie oder mit Goethe „den Atmungsfließen“ nennen, es also verstanden sein gibt uns ein Recht auf die Osterfeier, daß nichts in der Natur umkoste wird, sondern daß alles sich wohl wandeln mag, aber irgendwie und irgendwo weiter besteht. Warum soll von diesem Gogen, Naturgesetze gerade das Geistige im Menschen ausgeschlossen sein? Warum will man gerade den Ostergedanken aus dem Bunde der Menschheit streifen?

Sollten wir es mit dem schaffensfrohen Goethe, dem gerade die Hoffnung auf ein Weiterleben dieses Erdenlebens verlohnte: „Die Ueberzeugung unserer Fortdauer entpringt mir aus dem Begriff der Zähsheit. Denn wenn ich bis an mein Ende schlösse würde, so ist die Natur verdrückt, mir eine andere Form des Daseins anzunehmen, wenn die jetzige meinen Geist nicht länger auszuhalten vermag.“ Ein solches Wort wohl unerklärlicher Osterfreude: Alles unterliegt dem Gesetz der Entwidlung zu immer höheren Stufen; und denn das von den kleinsten Lebewesen in der Natur gilt, dann erst recht von der Krone aller, vom Menschen. Die Natur ist nach Goethe verdrückt, uns eine neue Daseinsform nach dem Tode zu geben; und wir haben ein Recht darauf, eine neue Daseinsform nach unsem Otern zu empfangen.

Natürlich sollen wir uns nicht wie die Kinder oder wie tiefstehende Heidenvölker phantastisch einen Sinnmal ausmalen. Phantastisch ist freilich auch hier ein Goethe'scher Satz, den er auch zum Kanzler Müller sprach: „Ich wüßte nichts mit der ewigen Seligkeit anzufangen, wenn sie mir nicht neue Aufgaben und Schwierigkeiten zu belegen böte. Aber dafür ist wohl geteilt! Wir dürfen nur die Klagen und Sorgen erlösen, da wird es auch Wille genug zu machen geben.“ Das ist ein Melanchthonsche Gedanke des Wäters- und Denkerfrühen gemein: In anderer Form lebt der unsterbliche Teil des menschlichen Bewusstseins weiter in höheren Sphären. Wir brauchen uns also nicht zu fürchten, am Ostertage und am manchen anderen Tage gleich ihm diesem Gedanken nachzugehen, wenn wir an unsere Taten denken, die wohl sterben, aber doch nicht „tot“ sind, wenn wir es mit Goethe halten.

Dann wird auch uns das wundervolle Gleichgewicht der Seele beichert sein, das ihm allezeit ausgezeichnet hat. Wie schön spricht er es etwa in dem Osterpredigt aus, das uns Ostermann aufbewahrt hat: „Wenn einer 75 Jahre alt ist, kann es nicht fehlen, daß er mitunter an den Tod denkt. Wäre läßt dieser Gedanke in völliger Ruhe, denn ich habe die tiefe Ueberzeugung, daß unter Welt ein Wesen ist ganz unerschütterlicher Natur. Er ist ein Fortwährendes von Christus zu Christus, er ist der Sonne ähnlich, die fließt unteren irdischen Augen unterzugehen scheint, die aber eigentlich nie untergeht, sondern unaufhörlich fortfließt.“ So hat die frohe Botschaft des Ostertages die Zustimmung der größten und besten Geister gefunden; und auch wir dürfen uns dessen kräften: So gewiß wir leben, um zu sterben, so gewiß sterben wir, um zu leben. Mit solchen Gedanken wollen wir und dürfen wir an die Gräber unserer Lieben treten: Sie sind „nur ein Stodwerk höher gegossen“, wie es einer schlicht sagt hat. Sie sind uns vorangegangen, und wir sollen ihnen nach zu der Stunde, die uns geehrt ist. Sie sind „heimgegangen“, wie es unter deutsches Volk so wahr ausbricht, denn auch hier: Goethe zustimmt, der in „Sermann und Dorothea“ schreibt: „Nur ein Fremdling, sagt man mit Recht, ist der Mensch hier auf Erden.“

Wohl uns, wenn auch wir Herz und Ohr aufhören, um die Osterlieder der Kulturtröge zu vernehmen, und wenn wir für unser Leben sowie für unser Sterben ihre himmlische Melodie festhalten:

Christi ist erstanden aus der Verdorbenen Schob,
Reiher von Banden freudig auch los!

Zum Osterfest aber soll dann das Osterleben kommen, denn sonst hätten wir das schöne Fest umsonst gefeiert. Freude und Frieden gab den ersten Ostertage in die Herzen der Sängern ein, als der Meister in ihre Schritte trat, der auch den Tod gemeinert hatte; und fortin führten sie ein neues Leben, ob auch Not und Tod ihnen drohte. Auch uns soll es darum gelingen sein, was der Chor der Engel im „Faust“ am Ostertage singt und mahnt: „Lächel ich preisen, Liebe beweiheben, brüderlich ipendeln — auch ist der Meister nah, auch ist er da!“

Melanchthons Bildungsideal

Von Karl Demmel. (Nachdruck verboten.)

Es ist bekannt, daß die Wittenberger Universität zur Zeit eines Luther und Melanchthon auf der einen Seite einen Klopffolter, auf der anderen aber einen Namen des Grauens hatte. War Luthers Temperament mehr ungestüm und berber, so war Melanchthons, der aus Bretten stammte, das damals noch päpstlich war, dennoch ruhiger und durchgeklärter. Sein Prinzip war, allen Dingen bis auf den Grund ihres selbstigen Wesens nachzugehen. So war er ja auch wegen seiner ausgezeichneten Klugheit nach Wittenberg als Professor berufen worden. Luther war der Talmud Melanchthons mehr beherzoreter.

Bekannt sind auch Melanchthons Verdienste um die Reform der deutschen Universitäten und des Schulwesens. Man kann beinahe zu der Annahme neigen, daß in gewisser Beziehung sein Ruf als Pädagoge wohl den des Theologen noch übertrifft. Denn Melanchthon verlangte, um zur Wissenschaft zu gelangen, sehr viel gezeigte Vorbildung. Ueber die Arten war er sich noch langsam, reiflichem Ueberlegen gar geworden und hatte auch jeweils entsprechende Veröffentlichungen und Vorträge folgen lassen.

Melanchthon hat in noch jüngeren Jahren als Philosoph Anhänger des nominalistischen Systems gemeldet sein, d. h. Anhänger „berjenigen Richtung der mittelalterlichen Scholastik, die die allgemeine Verri in obigen Namen, denen in der Wirklichkeit nichts entspricht, aufstelt.“

In allem, was Melanchthon praktisch leistete, ist immer der große Philosoph, der Denker zu erkennen. Stellenweise lag sich bis zur allereinfachsten Einfachheit. Die Philosophie des Aristoteles war ihm Grundgedanke. Aber auch Cicero hat viel fördernden Einfluß auf ihn gehabt.

Melanchthon hatte sich den schon seit dem Altertum gepflegten „Drei-Quellen-Verfahren“ sehr zu eigen gemacht, um Erkenntnis auch als richtig prüfen zu können. Es waren dies die „allgemeine Erfahrung“, die angeborene Idee“ und denn „das Schlußverfahren“. Eine Gedankenfolge, die auch wieder durchaus lauslich ist. Nach ihm bedeutet die theoretische Idee erst die Wissenschaft, und um sein Bildungsideal zu verdeutlichen, hatte er verschiedene Wissenschaften ausgewählt, die ihm geeignet schienen, seinen Prinzipien maßbar zu sein.

Zunächst die Physik. In der Physik sah Melanchthon die Lehre vom Weltanbau, und den Bau des menschlichen Körpers. Auch die mathematischen Wissenschaften rechnete er dazu gehörig. Und vor allen Dingen ist es hier bemerkenswert, daß er in dieser Art Naturphilosophie stets von dem göttlichen Gedanken aus seine Schlüsse zieht. Natur ist ihm

der Mittelpunkt des menschlichen Denkens. Er sagt das: „Wenn es sich verlohnt, die Natur irgend eines Gedankens zu erkennen, warum soll es nicht vielmehr der Mühe wert sein, die höchsten und besten Anlagen in der Menschennatur zu betrachten, nämlich, wie die Natur selbst uns zur Tugend hinleitet, wie die erlichen Urtönen aller Tugenden unsem Seelen eingeprengt sind? Sicherlich gibt es in der Natur nichts Verdrüheres als diese Gaben. Denn dieses Wissen ist die Spur und das Vorbild der Göttheit im Menschen, wenn es auch durch die Sünde und durch die Schwächung der Natur etwas verunkelt worden ist.“

Melanchthon trug auch seine Ideen zur Reform der Bildung öffentlich vor, doch war ihm in der ersten Zeit noch nicht der Weg zur Anerkennung seiner Pläne geordnet. Der Wätsf zunächst war es denn die Dialektik, die Gebräuchlich ist, die er mit zu seinen reform-pädagogischen Ideen rechnete. Melanchthon hat darüber: Und niemand soll meinen, die Dialektik ist etwas anderes als gleichsam eine bestimmte Form der menschlichen Vernunft, einen Erkenntnisgegenstand nach seinem Verriß und dessen Teilen in einer gewissen Ordnung zu erkennen und nach in einer Sache nach und schließ ist zu untersuchen. Deshalb dürfte es keine Mühe machen, zur Dialektik zu gelangen, wenn man sie auf das natürliche Urteil zurückführt: denn die Form des wissenschaftlichen Erkennens, die die Natur uns eingepflanzt hat, stellt sie dar.“

Als Drittes, sich eng der Dialektik anschließend, die Rhetorik. Eind auch diese beiden Begriffe fast dasselbe, so findet Melanchthon doch einen Unterschiedsraum darin: Nämlich: Die Dialektik will Tatsachen einfach und klar hinsetzen. Die Rhetorik dagegen hat er sich zur Umkleidung des Dialektischen Stoffes gewandt. Dialektik, die aufstrebende, und Rhetorik, die erdichtende, d. h. diejenige Wissenschaft, die das Gemüt erregt soll.

Und in der Rhetorik will Melanchthon die Regeln für literarische Darlegungen festlegen lassen. Auch das Verständnis der im Unterricht gelesenen Schriftsteller sieht er hierdurch gefördert. Denn jeder Gegenstand will, wie er voll berechtigt ankommt, seine eigene Darstellungsweise. Es bedeutet dies die „allgemeine Klugheit“ mit einem Wort zu umkleiden, der die Wissenschaft nicht nur als solche Grau in Grau erscheinen läßt.

Aber auch der Seelenlehre hat sich seine wissenschaftliche Erkenntnis angewandt. Er ist nicht ganz falsch in seiner Annahme, daß jegliche Bewegung nur durch Betrachtung der Körperlichkeit und deren Tätigkeit zu erkennen sind. Im Abschnitt über das Gemüthen kommt er zu dem Schluß, daß die geistliche, dem Menschlichen „eingeplante Erkenntnis“ und das Herz nach seiner Ansicht mit dem Gemüthen aufzuwirken.

Nach mit zu seinen Forderungen gehören u. a. Ethik, Geschichte, Geographie und Grammatik. Melanchthon wollte, wie sein weitreichender Biograph Ullmer schreibt, kein neues Ziel des Unterrichts, sondern er übernahm es, wie es schon im Prinzip von den italienischen Humanisten aufgestellt war und welches Bartolaeo und Erasmus nach Deutschland verplant hatten. Der Zweck aller Unterrichtslehre sollte vor allen Dingen der sein, die Darstellungsfähigkeit zu entwickeln.

Melanchthon geht nun programmatisch bis ins Kleinste und schreibt auch dabei die Schriftsteller vor, die gelesen werden sollten. Dieses waren die Grundbücher, die er für die „Lateinschule“ als „Unterbau der Wissenschaften“ verlangte. So sollte ihm, ganz besonders der Theologe seiner Zeit vorzugeschrieben kommen, um das Wesen der Religion erfassen und verstehen zu lernen.

Schulen sind Melanchthon das Wichtigste auf der Erde und daß er auf dem richtigen Wege war und daß sein Bildungsideal erkannt wurde, beweist, daß viele Städte den Melanchthonschen Reformen, um Rat und Rat angingen. Das große Werk, welches selbst wurde die Reform der Alma mater zu Wittenberg.

Gränkische Siedlungen in Deutschland

Von Dr. Karl Schneider.

Unter den deutschen Ortsnamen älteren Ursprungs gibt es eine bestimmte Gruppe, die dadurch ausgezeichnet ist, daß sie ihr zugehörigen Namen weder auf einen Einzel-, noch auf einen Sippennamen oder auf irgend eine örtliche Besonderheit zurückgehen, sondern ein bloßes geographisches Richtungsverhältnis zum Ausdruck bringen, und daß sich überdies diese Namen in verschiedenen Teilen Deutschlands in auffälliger Weise wiederholen. Es sind dies Namen wie: Oßheim, Weßheim, Nordheim, Sundheim (Südheim), Nordhausen, Sundhausen; Oßhofen, Weßhofen, Mittelhof und Wittenheim; häufig erscheinen dabei diese Namen in Verbindung mit einem Bestimmungsort Ralten — so in Ralten-Weßheim bei Ralffen am Neckar, Ralten-Sundheim bei Ralffen am Main, Ralten-Sundheim und Ralten-Weßheim im Grabfeld u. a. m. —, dessen einmündige Leistung bis jetzt noch nicht geklärt ist. Diese Ortsnamen finden sich, vielfach in Verbindung mit Namen wie Stodheim (Lodum), Stammheim, Rangenfeld, Rangenorf, Königfeld oder -hofen, Zimmern, Kirchheim, Mühlheim, Mühlhausen u. a., gründen- oder freireiende inmitten ganz anders garteter Ortsnamen, teilweise in der Nähe; in der Nähe von Worms am mittleren und unteren Neckar; in der Pfalz und im Elß; in Thüringen, Bayern und Niederösterreich, so sogar in Belgien und Nordfrankreich, wo a. B. das als Kennort bekannte „Rougemonts“ bei Paris sich deutlich als Gegenstück zu „deutlich „Rangenfeld“ zu erkennen gibt. Besonders dicht erscheinen diese Namen am mittleren Main, wo wir gleich 2 Stodheim, 5 Oßheim, 4 Weßheim, 2 Nordheim, 3 Stodheim auf kleinem Raum beieinander finden; doch auch in anderen Teilen Deutschlands sind diese Namen

